

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

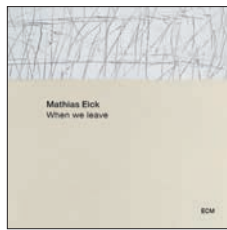
Thomas Clausen Trio: Back 2 Basics; Th. Clausen (p), Th. Fonnesbæk (b), K. Bagge (dr); Stunt/In-Akustik

Vor 14 Jahren gab es unter dem Titel „Back To Basics“ bereits eine Scheibe des famosen, doch unterschätzten Pianisten Thomas Clausen, der sich schon in den 1970er-Jahren in Kopenhagen einen Nimbus als Begleiter solcher Größen wie Jackie McLean und Dexter Gordon schuf. Jetzt macht eine „2“ den Unterschied und zeigt grandios, wie sehr sein Trio seither gereift ist.

Wie damals widmet sich der inzwischen 72-jährige Tastenkünstler auch hier wieder ausschließlich Standards, die ihn ein Leben lang begleiteten, von „How Deep Is The Ocean?“ bis „You And The Night And The Music“. Die lotet er mit gelassener Verve harmonisch reichhaltig derart überzeugend aus und deutet sie stimmungsvoll neu, dass man atemlos staunend in seinen so lässig wie druckvoll swingenden Klanggemälden versinkt. Es ist schlicht bezaubernd, wie leichtgängig Thomas Clausen zehn famose, nur vermeintlich längst zu Tode gespielte Melodien in den Flügel tupft, etwa Edens Ahbez' einzigem Hit „Nature Boy“ eine schöne Aufmüpfigkeit attestiert, das selten zu hörende „Edelweiss“ zu verträumter Schönheit aufblühen lässt oder auch dem von vielen Jazzstars geliebten „It Could Happen To You“ mit einem raffinierten Monk-Twist neue Facetten abgewinnt.

Dazu swingt sein Drummer Karsten Bagge mit federnder Duftigkeit, die von flirrenden Becken und diskret akzentuierten Trommeln geprägt ist, während Thomas Fonnesbæk am Bass mit geschmeidig-melodischer Unterfütterung glänzt, die häufig zu imposanten Soli aufbrandet und so den pianistischen Farbenreichtum noch wunderschön erhöht. Dass die Dänen den Vergleich mit Keith Jarrett nicht scheuen müssen, spricht für ihr exzeptionelles Niveau, das „Back 2 Basics“ als kostbaren Solitär funkeln lässt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mathias Eick: When We Leave; M. Eick (tp, kb), H. Aase (v, perc), A. Ulvo (p), A. Erlén (b) T. Lofthus, H. A. Norbakken (dr), St. Carstensen (pedal steel g); ECM/Universal

Schon „The Door“, das ECM-Debüt (2008) des norwegischen Trompeters Mathias Eick, war mit seinen filigranen Themen verheißungsvoll. Damals war bei einigen Stücken Stian Carstensen präsent, der bei dem aktuellen Album jetzt wieder zu der Band stieß. In komplexer Vernetzung mit den Rhythmikern, den meditativen Motiven des Pianisten und der elegischen Allianz des Leaders mit dem Violinisten erweitern seine Pedal-Steel-Gitarren-Einsätze die Klangvielfalt, die sich durch Mathias Eicks Kompositionen einstellt.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lyle Mays: Eberhard; Lyle Mays (p, kb), Aubrey Johnson (voc), Bob Sheppard (reeds) u. v. a.; Eigenvertrieb (Maxi-CD)

Dieses 13 Minuten lange Stück, das dem großen Eberhard Weber gewidmet ist, schuf Lyle Mays als letzte Studioarbeit vor seinem Tod im Februar 2020. Nach 27 Jahren mit Pat Metheny, gefolgt von zehnjährigem Rückzug, hatte der Klangarchitekt nur noch diese „Minisinfonie“ für Marimbas, zwei Bässe und einen aufregenden Vokalpart in Arbeit. Lyles Nichte Aubrey Johnson singt wunderbar und brachte „Eberhard“ selbst heraus, Lyles letzte großartige Studioarbeit, in vielen Sessions mit 16 Akteuren separat aufgenommen. Mays' brillantes Klavierspiel und Bob Sheppards Saxofon solo sind grandios.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

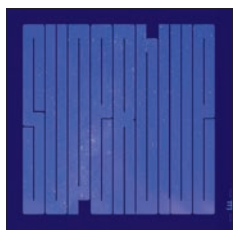
Chick Corea Akoustic Band: Live; Chick Corea (p), John Patitucci (b), Dave Weckl (dr); Concord/In-Akustik (2 CDs)

Natürlich ist jetzt jede Platte von ihm eine Sensation; immerhin war der im Februar verstorbene Chick Corea einer der ganz großen Jazzpianisten. So wirkt diese Live-Einspielung seines Trios aus St. Petersburg/Florida von 2018 wie ein musikalischer Gruß aus dem Jenseits. Aber wie ein höchst vitaler.

Tatsächlich gab es dieses Trio bereits seit 1983; und ja, beim Einlegen ist alles wieder da: der kraftstrotzende, wunderbar muskulöse Bass von John Patitucci; das nicht weniger knackige Drumming von Dave Weckl. Dazu die rhythmisch versierten Läufe des Meisters, der seinen Flügel zum Glühen bringt. Wie bei einer Live-Aufnahme üblich, dürfen die eigenen Klassiker nicht fehlen: Coreas „Rhumba Flamenco“ oder „Humpty Dumpty“. Auch das weniger gängige „Eternal Child“ erklingt. Hier greift Patitucci zum Bogen, bevor sich der Leader eine Akkordprogression gönnt, an deren Ende das Thema aufscheint. Aber dann präsentiert die Combo auch geschickte Evergreens wie Ellingtons „In A Sentimental Mood“. Selbst Abseitigeres wie „Monk's Mood“ von Thelonious Monk erklingt in der Konzert-Kompilation. Hier ist Corea zunächst allein zu hören (viele Intros auf der Einspielung sind als Solo-Performance konzipiert). Und da spielt er kantig wie selten, ganz so, als spüre er getreulich dem Monk-Genius nach. Erst später verwandelt er sich den sperrigen Song an, fügt ihm hier und da Läufe hinzu, bleibt aber sonst bewusst bescheiden am Material. Ein nachdenklicher Höhepunkt des Abends.

Dass Coreas Frau Gayle Moran – altersbedingt stimmlich eher desolat – bei einem Song mitträllert, sei hier kommentarlos erwähnt. Aber ansonsten geht es munter zu, sozusagen Corea-typisch über Stock und Stein. Und so gilt auch bei dieser Live-Performance: Wo Corea draufsteht, ist auch Corea drin.

Tilman Urbach



Musik
★★★★
Klang
★★★★

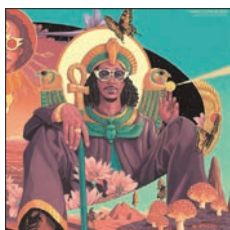
Kurt Elling: SuperBlue; Kurt Elling (voc), Charlie Hunter (g), DJ Harrison (kb), Corey Fonville (dr, perc); Edition/Membran

Der zweifache Grammy-Preisträger Kurt Elling hat seit dem Start seiner Karriere als Sänger einiges ausprobiert. Er legte seine Baritonstimme über Bebop, progressiven Jazz, Pop oder Neo-Soul. Diesmal fokussiert sich der Amerikaner vor allem auf funky Grooves. Dabei unterstützen ihn der Gitarrist Charlie Hunter sowie zwei Mitglieder der Hip-Hop-Band Butcher Brown: Schlagzeuger Corey Fonville und Keyboarder DJ Harrison.

Bei „Circus“ trumpft Elling mit coolem Sprechgesang auf – in Anlehnung an Tom Waits, von dem der Text stammt. Der Sound schwillt zu treibendem Funk, der einen vom ersten Ton an in Bann zieht. Das gilt ebenso für „Sassy“, eine Hommage der Vokalgruppe Manhattan Transfer an die große Sarah Vaughan; sie wird von Schlagzeug-Texturen dominiert. Das von Beatnik Jack Kerouac inspirierte „Dharma Bums“ flirtet mit Old-School-R'n'B. „Manic Panic Epiphany“ landet bei warmem Southern Soul. In Cody Chestnuts „The Seed“ finden sich dezente Hip-Hop-Elemente wieder. Jazz-anleihen tauchen erwartungsgemäß in dem Freddie-Hubbard-Klassiker „SuperBlue“ und in Wayne Shorters „Where To Find It“ auf, zu denen Kurt Elling in schönster Vocalese-Manier eigene Texte geschrieben hat. „Can't Make It With Your Brain“ wiederum besticht nicht bloß mit seinen Gitarrenriffs, sondern durch kluge Reflexionen zu den Themen Fake News und Schönheit.

Auf jeden Fall kommt der Elan, mit dem sich ganz offensichtlich alle Beteiligten in den Aufnahmeprozess gestürzt haben, bei den Hörern an. Musikalisch wird alles makellos umgesetzt, da gibt es nichts zu beanstanden. Einmal mehr stellt Kurt Elling seine Wandlungsfähigkeit unter Beweis. Entscheidend ist, dass die Songs organisch und schön klingen.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Theo Croker: BLK2LIFE // A Future Past; Theo Croker (tp), Michael King (p, org), Shekwoaga Ode (dr), Jeff Parker (g) u. a.; Masterworks/Sony

Nicht umsonst posiert Theo Croker auf dem Albumcover als Sonnengott: Er möchte sein Album als eine Art Film verstanden wissen, der die afroamerikanische Kultur in den Fokus rückt. Um diese Botschaft deutlich rüberzubringen, braucht es neben seiner Trompete einfach ein paar Sänger. Bei der Wahl seiner Gäste beweist der Amerikaner ein glückliches Händchen. Großartig: Wyclef Jeans Rap-Feature bei „State Of The Union 444 // Black To The Future“, einem von US-Jazzern Kassa Overall coproduzierten galaktischen Stück. Die R'n'B-Sängerin/Songwriterin Ari Lennox, die bei „Every Part Of Me“ den Vokalpart übernehmen darf, fordert mit ihrem ätherischen Gesang Selbstbestimmung ein.

„Anthem“ setzt auf einen butterweichen Sound, getragen von der Trompete. Dazu gesellt sich Gary Bartz' zurückhaltendes Saxofonspiel. Bei „Lucid Dream“ behauptet sich die zarte Stimme der norwegisch-brasilianischen Jazzsängerin Charlotte Dos Santos gegen ein treibendes Schlagzeug. Crokers relaxte Trompetenklänge haben den Effekt einer Entspannungsmassage. Das groovige „Happy Feet (For Dancers)“ spiegelt mit Hilfe der Sängerin Malaya Detroit's Tanzszenen musikalisch wider.

Stammesgesänge leiten „Hero Stomp // A Future Past“ ein. Wenig später vereinigen sich stampfende Rhythmen mit einem knarzigen Flügelhorn. Zum Schluss kommt es richtig dicke, da legt Croker 27 Bläser Spuren übereinander. Er ist eben jemand, der sich viel traut und keine Angst hat, die Koordinaten vom Jazz auch mal in Richtung Soul oder Pop zu verschieben, um die verschiedenen Facetten seiner musikalischen Sozialisation abzubilden.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

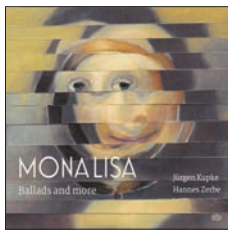
Amir ElSaffar | Rivers Of Sound: The Other Shore; Amir ElSaffar (tp, santur, voc), Rivers Of Sound Orchestra; Outnote/Note 1

Zu anderen Küsten zu gelangen, war zuerst ein kolonialer Ansatz der Inbesitznahme durch ein Überstülpen der jeweils eigenen Kultur und Religion, deren Folgen bis heute spürbar sind. Im Glauben an die Kraft der Versöhnung durch Musik gründete Daniel Barenboim 1999 sein East-Western Divan Orchestra mit dem jungen Trompeter Amir ElSaffar, der im Bereich Klassik und Jazz die klanglichen Möglichkeiten seines Instrumentes ebenso hinterfragt wie die Klangtraditionen seiner Herkunft und Identität als in Chicago geborener und in New York lebender Musiker mit irakischen Wurzeln.

2006 gründete ElSaffar sein Two Rivers Ensemble, das Jazz mit arabischen Maqams verband, heptatonischen Musikstücken, die seit dem 10. Jahrhundert in Persien als spirituell und heilend gelten. 2015 erweiterte er das Ensemble zum 17-köpfigen Rivers of Sound Orchestra mit westlichen und arabischen Instrumenten. Nach dem ersten, von der New York Times gefeierten Album „Not Two“ erscheint jetzt die polyfon komponierte Jazzsuite „The Other Shore“, mit orchestralen Improvisationen, die zu meditativen Texturen verschmelzen.

Neben der Trompete spielt ElSaffar auch die Santur, ein irakisches Hackbrett. JD Parran (Basssaxofon, Klarinette) trat zusammen mit ElSaffar im Ensemble von Cecil Taylor auf, Schlagzeuger Nasheet Waits ist sonst auf den Alben von Jason Moran zu hören. Das Cover gestaltete die Künstlerin Amina Ahmed, die Beziehungen zwischen Linie und Form erforscht, zwischen dem Sichtbaren und dem Verborgenen. Die Gegenwart aus der Vergangenheit verstehen und Wege in die Zukunft zu finden, das verbindet ihre Kunst mit den „Rivers of Sound“, weichen Strömungen aus der Kraft der Musik.

Maxi Sickert



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Jürgen Kupke & Hannes Zerbe: Mona Lisa; Jonas Kupke (cl), Hannes Zerbe (p); JazzHausMusik

2021 erhielt der jetzt 80-jährige Pianist und Komponist Hannes Zerbe den Jazzpreis Berlin für sein Lebenswerk, Würdigung eines DDR-Musikers, der lange unter dem Wahrnehmungsradar agierte und eher ein von Musikern geschätzter Künstler war, doch auch ein Werktätiger, ein Arbeiter – als Orchesterleiter, in der Vertonung von Brecht- und Ingeborg-Bachmann-Texten, als Arrangeur und Komponist. Zusammen mit dem 61-jährigen Klarinettenisten Jürgen Kupke erkundet er hier die große Kunst des Duos: einfühlsam, humorvoll und zugleich wehmütig – wie das Lächeln der Mona Lisa, jedoch am Fuße der Leiter.

Maxi Sickert



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Heiri Känzig: Travelin'; V. Stalder (voc), M. Michel (flh), A. Mraihi (oud), H. Känzig (b), L. Friedli (dr) u. a.; Universal

Der schweizerische Kontrabassist Heiri Känzig ist ein musikalischer Globetrotter. Auf „Travelin“ bewegt er sich zwischen Jazz und Einflüssen aus diversen Teilen dieser Welt. Reisebegleiter sind neben dem beseelten Flügelhornspieler Matthieu Michel ein irakischer Oudspieler, der auch Rock „kann“, oder eine Vokalistin, die von wortlosem Jazzgesang mühelos auf Alpenjodeln und arabisch-maghrebinische Melismen umschaltet. Dass solch disparate Elemente nicht bloß Kolorit sind, sondern gleichwertige Zutaten eines grenzüberschreitenden Amalgams, macht den Reiz des ungewöhnlichen Albums aus.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nils Wogram: Muse; Nils Wogram (tb), Hayden Chisholm (as), Gereth Lubbe (vla, overtone singing), Kathrin Pechlof (harp); nWog/Edel

Kinder, wie die Zeit vergeht! 2004 war Nellie noch ein entzückendes Baby, das vernügt während des Auftritts ihres Papis vor dem Moerser Festivalzelt mit meinem Nachwuchs spielte. Nun zielt sie als „Muse“ das jüngste Album des famosen Posaunisten, der in der raren Kombination von Harfe und Bratsche an der Seite seines langjährigen Partners Hayden Chisholm ein ganz neues Kapitel im imposanten Œuvre aufschlägt.

Gleich die ersten Töne lassen aufhören: Da verbindet sich eine zart grumelnde Posaune mit delikaten Harfenklängen, bis nach einem Glissando eine Saxofonmelodie aufscheint, zu der sich bald eine tänzelnde Bratsche gesellt, die im Verlauf des filigranen Geschehens zu diskreter Intensität aufbrandet. Von wegen „All The Things That Could Go Wrong“ – im freien Fluss durch weit offene Räume entwickeln sich über 62 Minuten in 13 mal kurz dahingetupften, dann wieder weit ausgemalten Preziosen hochemotionale Klanggespinste, in denen die Schnittmengen des improvisierten Jazz mit zeitgenössischer Kammermusik in heiterer Gelassenheit aufregend neu definiert werden.

So finden sich wunderbare Tändeleien des Altsaxofons mit der Viola, die subtil swingen und ganz organisch von dem mit feinem Vibrato blasenden Komponisten ergänzt werden. Um dann mit „single notes“ von Katrin Pechlof und eigenwilligen Obertonvokalisieren des Bratschers Gereth Lubbe zu schillernder Pracht aufzublühen, deren Farbigkeit ungemein intensiv eben nicht einfach leuchtet, sondern einen wunderbar duftigen Zauber versprüht. Faszinierend, wie raffiniert die vier Stimmen durch Zeit und Raum mäandern und dabei traumhaft mit Annäherungen, Verdichtungen und Öffnungen spielen. Was „Muse“ als inspirierenden Meilenstein moderner Klangkunst adelt.

Sven Thielmann

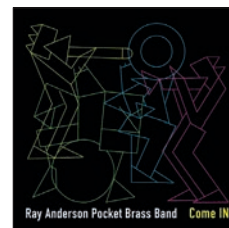


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Peter Materna: The Kiss; Peter Materna (ss, as, ts) Lisa Wulff (b), Sylvan Strauss (dr); Jazzline/Broken Silence

Seine Tätigkeit als künstlerischer Leiter des Jazzfestes Bonn verdeckt ein wenig, dass Peter Materna in erster Linie ein geschmeidiger Saxofonist mit eigenwilliger, farbenreicher Artikulation ist. Was er über sonoren Grundierungen, die Lisa Wulff an E- und Kontrabass zupackend ausrollt, in samtig-rauchigen Melodien eindringlich zeigt. Wobei seine tänzerischen Höhenflüge rhythmisch attraktiv vom vertrackt trommelnden Sylvan Strauss beflügelt werden. So führen die neun Tracks in erfrischender Modernität zur Erkenntnis: „The Kiss“ ist magisch – zum Knutschen schön.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ray Anderson Pocket Brass Band: Come IN; Ray Anderson (tb, voice), Steven Bernstein (tp), José Davila (sousaphone), Tommy Campbell (dr), Challenge/Bertus

Außer Enthusiasmus bringt Ray Anderson für seine musikalischen Projekte auch die notwendige Vorstellungskraft ein. Bestes Beispiel: die Pocket Brass Band des Posaunisten. In Minibesetzung reflektiert er mit zugkräftigen Bläserinsätzen und unwiderstehlichem Groove lebenslustige New-Orleans-Sounds im modernen Kontext. Darüber hinaus versetzt er – wie auch der Trompeter Steven Bernstein – dieses heiße, zum Tanzen animierende Gebräu mit seinen eigenen musikalischen Erfahrungen aus Hardbop, Free und Pop.

Gerd Filtgen



Musik ★★★★★ / ★★★★★
Klang ★★★★★ / ★★★★★

SWR Big Band: Bird Lives; Magnus Lindgren (arr, ts, fl), John Beasley (arr, p, kb) u. v. a.; ACT/Edel

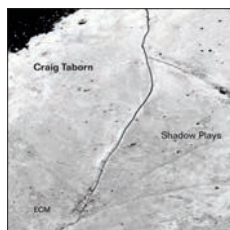
Wolfgang Schmidtke Orchestra: Bird; Wolfgang Schmidtke (arr, ts, ss) u. v. a.; Jazzwerkstatt

Zu Charlie Parkers 100. Geburtstag entstanden diese aufwendigen Big-Band-Einspielungen, die dessen Musik im Großformat strahlen lassen.

Für die SWR Big Band brachten Magnus Lindgren und John Beasley Musik von Parker und Zeitgenossen in eine moderne Form. Der Bebop wird lebhaft gefeiert, teils gar umarrangiert zu clubtauglichen Soul-, Funk- und Latinstücken. Das sprüht vor Energie, verknüpft Tempo mit Sinn fürs Detail. Die Band wartet neben ausgezeichneten Haussolisten mit diversen US-Saxofonstars auf: Tia Fuller mit Soul- („Summertime“), Chris Potter, Joe Lovano mit Balladen-Sound („I’ll Remember April“), Miguel Zenon und Charles McPherson zücken die Saxofone. Auch Lindgren und Beasley selbst mischen als Solisten mit. Ein fast traumwandlerisches Wechselspiel liefern sich Bläsersätze, Rhythmusgruppe und Streicher.

Der Wuppertaler Saxofonist Wolfgang Schmidtke und sein Orchester legen eine Live-Aufzeichnung von der Jazzwerkstatt Peitz vor. Inmitten gelungener Arrangements von Parker-Originalen (z. B. „Yardbird Suite“, „Anthropology“) präsentiert er zwei vielschichtige Eigenkompositionen. Da sorgt etwa Bariton-saxofonistin Helga Plankensteiner für originelle Beiträge, vom coolen Afro-Beat-Rhythmus bis zu ausgefeilten Soli. Schmidtke selbst, Kristina Brodersen und Denis Gäbel glänzen mit anspruchsvollen Saxofonsoli. Dazu gelingt die rare Kunst, dass fast alle Musiker über ihr dichtes, interaktives Bandspiel hinaus auch als Solisten auftreten.

Christina M. Bauer



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

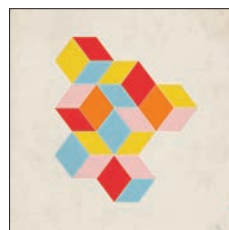
Craig Taborn: Shadow Plays; Craig Taborn (p); ECM/Universal

Ständig nimmt Craig Taborn viele verschiedene Instrumente und Klänge im Kopf wahr, die er umzusetzen sucht. Das Klavier als Orchester, wobei der Ansatz bei aller Eklektik immer ein pianistischer ist. Taborn transzendiert die Möglichkeiten des Flügels, dabei ist er sich selbst der erste und beste Zuhörer. Es gibt derzeit im Jazz kaum einen vielseitigeren Pianisten als Craig Taborn aus Detroit, der 1997 mit 27 Jahren nach New York kam und parallel Klavier und Synthesizer erforschte: „Ich höre immer die Möglichkeiten von allem. Die Strategie ist, die Dinge eben nicht miteinander in Einklang zu bringen.“

Auf dieser erstaunlichen Soloaufnahme vom 2. März 2020 aus dem Wiener Konzerthaus ist ihm das gelungen wie noch nie. Der 17-minütige Opener „Bird Templars“ fasziniert durch seine Klangarchitektur, wächst in den Himmel wie ein Wolkenkratzer, in dem nachts alle Fenster erleuchtet sind. „Die Architektur ist strukturell, aber nicht unbedingt narrativ.“

Taborns Ansatz ist ein poetischer, assoziativer – der Pianist entwickelt die Dinge aus dem Moment heraus und nennt es „die weite Klangwelt, die ich ständig höre“. Jedes Detail, jede Phrase, jeder Inspirationsschub haben Katalysatorwirkung für das große Ganze, und wie dies alles organisch ineinanderfließt, ist schier unglaublich. Formsinn, Dynamik, Anschlag, Eloquenz, Logik und Präzision sind frappierend. Taborn fokussiert aufs „instant composing“, schafft wunderbar fließende Übergänge, wobei auch der Straight-Ahead-Jazz (in „Conspiracy Of Things“) nicht zu kurz kommt. In „Concordia Discors“ und „A Code With Spells“ fließt und sprießt seine Vitalität, worauf im 18-minütigen Titelstück seine Techno-Phase anklingt. Kein Zweifel – hier spielt die Oberliga.

Karl Lippegaus



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Miho Hazama: Imaginary Visions; Miho Hazama (comp, cond), Danish Radio Big Band; Edition/Membran

Als Miho Hazama 2018 mit der Metropolis Orkest Big Band das famose Tributalbum „The Monk – Live At Bimhuis“ veröffentlichte, war ihre Vita noch ein Rätsel. Inzwischen weiß man, dass die Japanerin 1986 in der Präfektur Tokio geboren wurde und ihre Karriere 2007 als Arrangeurin für den „Kamikaze“-Pianisten Yôsuke Yamashita begann. In New York perfektionierte sie ihre stupende Klangkunst bei Jim McNeely, Maria Schneider und Vince Mendoza.

Warum sie 2019 in der Nachfolge solcher Granden wie Thad Jones und Bob Brookmeyer zur Chefdirigentin der Danish Radio Big Band berufen wurde, zeigte etwa deren Album „Tributes“ mit dem norwegischen Saxofonisten Marius Neset in audiophiler Pracht. Auf Miho Hazamas taufrischem Tonträger „Imaginary Visions“ kommen ihre sieben eigenen Stücke dagegen ohne Stars aus. Dies aus dem simplen Grund, weil die Dänen genügend vorzügliche Instrumentalisten in ihren Reihen haben, um selbst höchste Ansprüche an die zahlreichen Soloparts mit Bravour zu bewältigen.

Den vielleicht überzeugendsten Beweis dafür liefert der harmonisch wie rhythmisch vertrackte Opener „I Said Cool, You Said ... What?“, der druckvolle Bläsersätze über knackigen Beats mit einem quirligen Flötenhöhenflug und einer rockig aufbrandenden Gitarre stimmungsvoll verbindet. Bereits hier zeigt sich die eigenwillige Handschrift von Miho Hazama, die kleinteilige Momente von stiller Intensität immer wieder mit farbenreich orchestrierten Tutti von imposanter Strahlkraft kontrastiert, aus denen neben eindringlichen, melodiereichen Soli auch der tragende Bass oft fein aufblitzt. Was sich zu transparent durchgezeichneten Panoramen addiert, die dem Genre neue Impulse geben, und diese superbe Scheibe zu einem Muss für Liebhaber des Großformats macht.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jörg Seidel Trio & Sabine Kühlich: Viva Valente!; Sabine Kühlich (voc, sax), Jörg Seidel (voc, g), Chris Hopkins (p), Jean-Philippe Wadle (b); Swingland

Ende der 1950er-Jahre gab es eine heute hochgehandelte Platte namens „Viva Valente!“ von Silvio Francesco mit seiner berühmten Schwester. Nun kredenzt der vielseitige Gitarrist Jörg Seidel unter gleichem Titel „A Swingin' Tribute To Caterina Valente“, deren Part sich Sabine Kühlich eindrucksvoll mit dem Bandleader teilt.

Wer im August unsere Schlagerstory las, der weiß, warum der Produzent Kurt Feltz von seinem Star forderte: „Sing, Baby, Sing“. Ließ doch die leichte Muse die Kasse gewaltig klingeln und brachte mit dem eingedeutschten Cole-Porter-Klassiker „Ganz Paris träumt von der Liebe“ einen bis heute unvergesslichen Hit hervor. Der hier ebenso wenig fehlt wie der Ohrwurm „Quando, quando“ oder der wunderbare Bossa „Manha de Carnaval“ von Luiz Bonfá.

Dass in dem Dutzend Tracks, wo sich etwa „Quien sera“ hübsch in Götz Alsmanns „Zuckersüss“ verwandelt, mit „Ich hätte dich so gern gesehen“ auch ein Original von Jörg Seidel auftaucht, passt perfekt zu diesem Tribut, der von Chris Hopkins am Klavier feinfühlig untermalt wird. Wozu sich eine swingende Gitarre-Bass-Begleitung gesellt, über der die beiden Vokalistinnen einander lässig umtandeln. In delikaten Arrangements, in denen immer wieder schöner Saitenzauber aufblitzt, verbindet sich Seidels geschmeidiger Bariton häufig unisono mit Sabine Kühlichs zart-duftigem Mezzosopran, der überzeugend auf Caterina Valentines großen Spuren wandelt und doch stets einen eigenständigen Charme versprüht. Weil es der Sängerin souverän gelingt, in dieser mehrsprachigen Hitparade die jeweilige Stimmung auf den Punkt genau zu treffen, ohne die große Kollegin zu kopieren. So schwebt man vernügt in nostalgischen Erinnerungen, die hier tafrisch daherfedern.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Joe Harriott Quintet: Free Form & Abstract Revisited; Joe Harriott (as), Shake Keane (tp, fl-h); Pat Smythe (p), Coleridge Goode (b), Phil Seamen (dr); ezz-thetics/NRW (2 CDs)

Joe Harriott war einer der größten Musiker des britischen Nachkriegsjazz, ein furioser Altsaxofonist in der Charlie-Parker-Nachfolge und ein Freidenker, fest verwurzelt in der Tradition. Mit dem grandiosen Trompeter Shake Keane formierte er um 1960-61 ein Team von Weltklasse. „Free Form“ und „Abstract“ sind zwei Meisterwerke aus einem turbulenten Leben eines verkannnten Genies, das unter Rassismus, Armut und Krankheit litt und nur 54 Jahre alt wurde.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Anna Gréta: Nightjar In The Northern Sky; Anna Gréta (p, voc), Hilmar Jensson (g), Skúli Sverrisson (b), Einar Scheving (dr) u. a.; Act/Edel

Für ihr Studium zog die Isländerin Anna Gréta nach Stockholm, dort wohnt sie bis heute. Rasch machte sie sich als Pianistin in der schwedischen Jazzszene einen Namen, dabei träumte sie eigentlich davon, zweigleisig zu fahren – also Klavier zu spielen und zu singen. Diesen Wunsch erfüllt sie sich mit ihrem neuen Album. In den Songs entwickelt sich Musik, die zwischen Jazz, Pop und Folk changiert. Die Grundstimmung ist eher melancholisch, Anna Grétas Stimme sanft. Manches erinnert ein bisschen an Norah Jones, die hier sicher Pate gestanden hat. Eine gelungene Platte.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Jimmy Giuffre: Free Fall Clarinet 1962 Revisited; Jimmy Giuffre (cl), Paul Bley (p), Steve Swallow (b); ezz-thetics/NRW

Musik wie ein Pistolenschuss! So hart wird das Klavier gleich zu Anfang angeschlagen, während sich vereinzelt Basspunktierungen hinzugesellen und die nervös auf- und absteigende Klarinette die Führung übernimmt. Das alles fügt sich so locker wie präzise zusammen zu „Motion Suspended“, das das Trio im Herbst 1962 im New Yorker Studio aufnahm. Schon in den ersten Takten dieser Einspielung wird die musikalische Klasse des Trios offenbar, das Jimmy Giuffre mit Paul Bley und Steve Swallow gebildet hatte. Tatsächlich machen die drei mit ihrem hohen musikalischen Abstraktionsgehalt dem Namen des Albums alle Ehre: Nicht umsonst heißt es „Free Fall“.

Bei der Einspielung wird gleich ohrenfällig, wie weit sich Giuffre hier vom Jazz entfernt und mit der Klassik flirtet. Nicht nur mit der Welt eines Strawinsky oder der französischen Impressionisten, sondern gleich mit der zeitgenössischen Musik der beginnenden 1960er-Jahre. Da finden sich zahlreiche, auch provozierend atonale Intonationstrübungen in Giuffres Skalen, die jedem Meister der Neuen Musik damals gut zu Gesicht gestanden hätten.

Oft ist der Klarinettenist allein zu hören, wandelt auf Solopfad. Berücksichtigt schön sind auch die spontan entstandenen, interaktiven Duos mit dem energiegeladenen Standbass von Steve Swallow („Dichotomy“). Überhaupt ist angesichts der Komplexität der kleinen, kurzen Stücke – kaum eines ist länger als drei bis vier Minuten – erstaunlich, wie selbstverständlich das Trio improvisiert. Alles wird hier einer musikalischen Belastungsprobe unterzogen, sowohl harmonisch als auch rhythmisch. Und das Trio schnuppert weit über den abgesteckten Jazzrahmen hinaus. Die Reihe „Revisited“ macht diese Musik jetzt wieder greifbar.

Tilman Urbach